Johann Winckelmanns,

Präsidentens der Alterthümer in Rom, und Scrittore der Vaticanischen Bibliothek, Mitglieds der Königl. Engl. Academie der Alterthümer ꝛc.

Abhandlung von der Fähigkeit der Empfindung des Schönen in der Kunst, und dem Unterrichte in derselben.

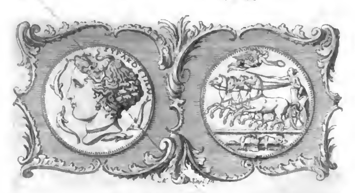
An den Edelgebohrnen Freyherrn,

Friedrich Rudolph von Berg,

aus Liefland.

\- - - ἰδέᾳ τε καλὸν
Ὥρᾳ τε κεκραμμένον.

Pindar.



Dreßden, 1763.
In der Waltherischen Buchhandlung.



Ὅμως δὲ λῦσαι δυνατὸς ὀξεῖ-
αν ἐπιμομφὰν ὁ τόκος ἀνδρῶν.

Pind. Ol. 10.

Mein Freund!

Ueber den Verzug dieses Ihnen versprochenen Entwurfs von der Fähigkeit das Schöne in der Kunst zu empfinden, erkläre ich mich mit dem Pindarus, da er den Agesidamus, einen edlen Jüngling von Locri, „welcher schön von Gestalt, und mit der Gratie übergossen war," auf eine ihm zugedachte Ode, lange hatte warten lassen: „Die mit Wu„cher bezahlete Schuld, sagt er, hebet den Vorwurf." Dieses kann Ihre Gütigkeit auf gegenwärtige Abhandlung deuten, welche umständlicher ausgefallen ist, als es die anfängliche Meynung war, da das versprochene unter andern sogenannten Römischen Briefen erscheinen sollte.

Der Inhalt ist von Ihnen selbst hergenommen. Unser Umgang ist kurz, und zu kurz für Sie und für mich gewesen; aber die Uebereinstimmung der Geister meldete sich bey mir, da ich Sie das erstemal erblickte.

Ihre

Ihre Bildung ließ mich auf das, was ich wünschte, schließen, und ich fand in einem schönen Körper eine zur Tugend geschaffene Seele, die mit der Empfindung des Schönen begabt ist. Es war mir daher der Abschied von Ihnen einer der schmerzlichsten meines Lebens, und unser gemeinschaftlicher Freund ist Zeuge davon, auch nach Ihrer Abreise: denn Ihre Entfernung unter einem entlegenen Himmel, läßt mir keine Hoffnung übrig, Sie wieder zu sehen. Es sey dieser Aufsatz ein Denkmaal unserer Freundschaft, die bey mir rein ist von allen ersinnlichen Absichten, und Ihnen beständig unterhalten und geweihet bleibet.

* * *

Die Fähigkeit das Schöne in der Kunst zu empfinden, ist ein Begriff, welcher zugleich die Person und Sache, das Enthaltende und das Enthaltene in sich fasset, welches ich aber in eins schließe, so daß ich hier vornehmlich auf das erstere mein Absehen richte, und vorläufig bemerke, daß das Schöne von weiterem Umfange, als die Schönheit, ist: diese geht eigentlich die Bildung an, und ist die höchste Absicht der Kunst; jenes erstrecket sich auf alles, was gedacht, entworfen und ausgearbeitet wird.

Es ist mit dieser Fähigkeit, wie mit dem gemeinen gesunden Verstande; ein jeder glaubet denselben zu besitzen, welcher gleichwohl seltener, als der Witz, ist: weil man Augen hat, wie ein anderer, so will man so gut, als ein anderer, sehen können. So wie sich selbst nicht leicht ein Mädchen für garstig hält, so verlanget ein jeder das Schöne zu kennen. Es ist nichts empfindlicher, als jemanden den guten Geschmack, welcher in einem andern Worte eben diese Fähigkeit bedeutet, absprechen wollen; man bekennet sich selbst eher mangelhaft in allen Arten von Kenntnissen, als daß man den Vorwurf höre, zur Kenntniß des Schönen unfähig zu seyn. Die Unerfahrenheit in dieser Kenntniß gestehet man zur Noth zu, aber die Fähigkeit zu derselben

derselben will man behaupten. Es ist dieselbe, wie der Poetische Geist, eine Gabe des Himmels, bildet sich aber so wenig, wie dieser, von sich selbst, und würde ohne Lehre und Unterricht leer und todt bleiben; folglich hat diese Abhandlung zwey Stücke, diese natürliche Fähigkeit überhaupt, und den Unterricht in derselben.

Die Fähigkeit der Empfindung des Schönen hat der Himmel allen vernünftigen Geschöpfen, aber in sehr verschiedenem Grade gegeben. Die mehresten sind wie die leichten Theile, welche ohne Unterschied von einem geriebenen Electrischen Körper angezogen werden, und bald wiederum abfallen; daher ist ihr Gefühl kurz, wie der Ton in einer kurzgespanneten Saite. Das Schöne und das Mittelmäßige ist denselben gleich willkommen, wie das Verdienst und der Pöbel bey einem Menschen von ungemessener Höflichkeit. Bey einigen befindet sich diese Fähigkeit in so geringem Grade, daß sie in Austheilung derselben von der Natur übergangen zu seyn scheinen könnten; und von dieser Art war ein junger Britte vom ersten Range, welcher im Wagen nicht einmal ein Zeichen des Lebens und seines Daseyns gab, da ich ihm eine Rede hielt über die Schönheit des Apollo und anderer Statuen der ersten Classe. Von einem ähnlichen Gemächte muß die Empfindung des Grafen Malvasia, des Verfassers der Leben der Bolognesischen Maler, gewesen seyn: dieser Schwätzer nennet den großen Raphael einen Urbinatischen Hafner, nach der pöbelhaften Sage, daß dieser Gott der Künstler Gefäße bemalet, welche die Unwissenheit jenseit der Alpen als eine Seltenheit aufzeiget: er entsieht sich nicht vorzugeben, daß die Caracci sich verdorben durch die Nachahmung des Raphaels. Auf solche Menschen wirken die wahren Schönheiten der Kunst wie der Nordschein, welcher leuchtet und nicht erhitzet; man sollte beynahe sagen, sie wären von der Art Geschöpfe, welche, wie Sanchoniaton sagt, keine Empfindung haben. Wenn auch das Schöne in der Kunst lauter Gesicht

wäre, wie, nach den Aegyptern, Gott lauter Auge ist, würde es dennoch so in einem Theile vereint, viele nicht reizen.

Man könnte auch auf die Seltenheit dieser Empfindung aus dem Mangel von Schriften, die das Schöne lehren, einen Schluß machen: denn vom Plato an bis auf unsere Zeit, sind die Schriften dieser Art vom allgemeinen Schönen leer, ohne Unterricht, und von niedrigem Gehalte; das Schöne in der Kunst haben einige Neuere berühren wollen, ohne es gekannt zu haben. Hiervon könnte ich Ihnen, mein Freund, durch ein Schreiben des berühmten Herrn von Stosch, des größten Alterthumskundigen unserer Zeiten, einen neuen Beweis geben. Er wollte mir in demselben zu Anfang unseres Briefwechsels, weil er mich persönlich nicht kannte, Unterricht geben über den Rang der besten Statuen, und über die Ordnung, in welcher ich dieselben zu betrachten hätte. Ich erstaunete, da ich sah, daß ein so berufener Antiquarius den Vaticanischen Apollo, das Wunder der Kunst, nach dem schlafenden Faun im Pallaste Barberini, welches eine Waldnatur ist, nach dem Centaur in der Villa Borghese, welcher keiner Idealischen Schönheit fähig ist, nach den zween alten Satyrs im Campidoglio, und nach dem Justinianischen Bock, an welchem das beste Stück der Kopf nur ist, setzte. Die Niobe und ihre Töchter, die Muster der höchsten weiblichen Schönheit, haben den letzten Platz in dessen Ordnung. Ich überführte ihn seiner irrigen Rangordnung, und seine Entschuldigung war, daß er in jungen Jahren, die Werke der alten Kunst, in Gesellschaft zweyer noch lebender Künstler jenseit der Gebürge gesehen, auf deren Urtheil das seinige sich bisher gegründet habe. Es wurden verschiedene Briefe zwischen uns gewechselt über ein rundes Werk in der Villa Pamphili, mit erhobenen Figuren, welches er für das alleräteste Denkmaal der Griechischen Kunst hielt, und ich hingegen für eins der spätesten unter den Kaisern. Was für Grund hatte dessen Meynung? Man hatte das Schlech-

teste

teste für das Aelteste angesehen; und mit eben diesem Systema gehet Natter in seinen geschnittenen Steinen, welches aus dem, was er über die dritte und sechste Kupferplatte vorbringet, zu erweisen ist. Eben so falsch ist dessen Urtheil über das vermeyntliche hohe Alterthum der Steine auf der achten bis zur zwölften Platte: er geht hier nach der Geschichte, und glaubet, eine sehr alte Begebenheit, wie der Tod des Othryades ist, müsse auch einen sehr alten Künstler voraussetzen. Durch solche Kenner ist der vorgegebene Seneca im Bade, in der Villa Borghese, in Achtung gekommen, welcher ein Gewebe von strickmäßigen Adern ist, und in meinen Augen der Kunst des Alterthums kaum würdig zu achten. Dieses Urtheil wird den mehresten einer Ketzerey ähnlich sehen, und ich würde dasselbe vor ein paar Jahren noch nicht öffentlich gewaget haben.

Diese Fähigkeit wird durch gute Erziehung erwecket und zeitiger gemacht, und meldet sich eher, als in vernachläßigter Erziehung, welche dieselbe aber nicht ersticken kann, wie ich hier an meinem Theile weis. Es wickelt sich dieselbe aber eher an großen als kleinen Orten aus, und im Umgange mehr, als durch Gelehrsamkeit: denn das viele Wissen, sagen die Griechen, erwecket keinen gesunden Verstand, und die sich durch bloße Gelehrsamkeit in den Alterthümern bekannt gemacht haben, sind auch derselben weiter nicht kundig worden. In gebohrnen Römern, wo dieses Gefühl vor andern zeitiger und reifer werden könnte, bleibet dasselbe in der Erziehung sinnlos, und bildet sich nicht, weil die Menschen der Henne gleich sind, die über das Korn, welches vor ihr liegt, hingehet, um das entferntere zu nehmen: was wir täglich vor Augen haben, pflegt kein Verlangen zu erwecken. Es lebet noch itzo ein bekannter Maler Nic. Ricciolini, ein gebohrner Römer, und ein Mann von großem Talente und Wissenschaft, auch außer seiner Kunst, welcher vor ein paar Jahren, und allererst im siebenzigsten Jahre seines Alters, die Statuen in der Villa Borghese zum erstenmale sah. Es hat derselbe die Baukunst aus dem Grunde studiret, und dennoch hat er eines

der

der schönsten Denkmaale, nemlich das Grab der Cäcilia Metella, des Crassus Frau, nicht gesehen, ohnerachtet er, als ein Liebhaber der Jagd, weit und breit außer Rom umher gestreifet ist. Es sind daher aus besagten Ursachen, außer dem Giulio Romano, wenig berühmte Künstler von gebohrnen Römern aufgestanden; die mehresten, welche in Rom ihren Ruhm erlanget haben, sowohl Maler, als Bildhauer und Baumeister, waren Fremde, und es thut sich auch itzo kein Römer in der Kunst hervor. Dieser Erfahrung zufolge, nenne ich ein Vorurtheil, gebohrne Römer zu Zeichnern der Gemälde einer Gallerie in Deutschland mit großen Kosten verschrieben zu haben, wo man geschicktere Künstler fand.

Bey angehender Jugend ist diese Fähigkeit, wie eine jede Neigung, in dunkele und verworrene Rührungen eingehüllet, und meldet sich wie ein fliegendes Jucken in der Haut, dessen eigentlichen Ort man im Kratzen nicht treffen kann. Es ist dieselbe in wohlgebildeten Knaben eher, als in andern, zu suchen, weil wir insgemein denken wie wir gemacht sind, in der Bildung aber weniger, als im Wesen und in der Gemüthsart: ein weiches Herz und folgsame Sinnen sind Zeichen solcher Fähigkeit. Deutlicher entdecket sich dieselbe, wenn in Lesung eines Scribenten die Empfindung zärtlich gerühret wird, wo der wilde Sinn überhin fährt, wie dieses verschiedentlich geschehen würde in der Rede des Glaucus an den Diomedes, welches die rührende Vergleichung des Menschlichen Lebens mit Blättern ist, die der Wind abwirft, und die im Frühlinge wiederum hervorsprossen. Wo diese Empfindung nicht ist, prediget man Blinden die Kenntniß des Schönen, wie die Musik einem nicht Musikalischen Gehöre. Ein näheres Zeichen ist bey Knaben, die nicht nahe bey der Kunst erzogen werden, noch eigen zu derselben bestimmet sind, ein natürlicher Trieb zum Zeichnen, welcher, wie der zur Poesie und Musik, eingebohren ist.

Da

Da ferner die Menschliche Schönheit, zur Kenntniß, in einen allgemeinen Begriff zu fassen ist, so habe ich bemerket, daß diejenigen, welche nur allein auf Schönheiten des Weiblichen Geschlechts aufmerksam sind, und durch Schönheiten in unserem Geschlechte wenig, oder gar nicht, gerühret werden, die Empfindung des Schönen in der Kunst nicht leicht eingebohren, allgemein und lebhaft haben. Es wird dasselbe bey diesen in der Kunst der Griechen mangelhaft bleiben, da die größten Schönheiten derselben mehr von unserm, als von dem andern Geschlechte, sind. Mehr Empfindung aber wird zum Schönen in der Kunst, als in der Natur, erfordert, weil jenes, wie die Thränen im Theater ohne Schmerz, ohne Leben ist, und durch die Einbildung erwecket und ersetzet werden muß. Da aber diese weit feuriger in der Jugend, als im Männlichen Alter, ist, so soll die Fähigkeit, von welcher wir reden, zeitig geübet und auf das Schöne geführet werden, ehe das Alter kommt, in welchem wir uns entsetzen zu bekennen, es nicht zu fühlen.

Es ist aber, wenn jemand das Schlechte bewundert, nicht allezeit zu schließen, daß er die Fähigkeit dieser Empfindung nicht habe. Denn so wie Kinder, welchen man zuläßt, alles, was sie anschauen, nahe vor Augen zu halten, schielen lernen würden, eben so kann die Empfindung verwöhnet und unrichtig werden, wenn die Vorwürfe der ersten betrachtenden Jahre mittelmäßig oder schlecht gewesen. Ich erinnere mich, daß Personen von Talent an Orten, wo die Kunst ihren Sitz nicht nehmen kann, über die hervorliegenden Adern an den Männerchen in unseren alten Domkirchen viel sprachen, um ihren Geschmack zu zeigen: diese hatten nichts bessers gesehen, wie die Mayländer, die ihren Dom der Kirche von St. Peter zu Rom vorziehen.

Das wahre Gefühl des Schönen gleichet einem flüßigen Gipse, welcher über den Kopf des Apollo gegossen wird, und denselben in allen Thei-

len berühret und umgiebt. Der Vorwurf dieses Gef hls ist nicht, was Trieb, Freundschaft und Gefälligkeit anpreißen, sondern was der innere feinere Sinn, welcher von allen Absichten geläutert seyn soll, um des Schönen willen selbst, empfindet. Sie werden hier sagen, mein Liebster, ich stimme mit Platonischen Begriffen an, die vielen diese Empfindung absprechen könnten; Sie wissen aber, daß man im Lehren, wie in Gesetzen, den höchsten Ton suchen muß, weil die Saite von selbst nachläßt: ich sage, was seyn sollte, nicht was zu seyn pfleget, und mein Begriff ist wie die Probe von der Richtigkeit der Rechnung.

Das Werkzeug dieser Empfindung ist der äußere Sinn, und der Sitz derselben der innere: jener muß richtig, und dieser empfindlich und fein seyn. Es ist aber die Richtigkeit des Auges eine Gabe, welche vielen mangelt, wie ein feines Gehör, und ein empfindlicher Geruch. Einer der berühmtesten gegenwärtigen Sänger in Italien, hat alle Eigenschaften seiner Kunst, bis auf ein richtiges Gehör; ihm fehlet das, was der blinde Saunderson, des Newtons Nachfolger, überflüßig hatte. Viele Aerzte würden geschickter seyn, wenn sie ein feines Gefühl erlanget hätten. Unser Auge wird vielmals durch die Optic, und nicht selten durch sich selbst betrogen.

Die Richtigkeit des Auges bestehet in Bemerkung der wahren Gestalt und Größe der Vorwürfe, und die Gestalt geht sowohl auf die Farbe, als auf die Forme. Die Farben müssen die Künstler nicht auf gleiche Weise sehen, weil sie dieselben verschiedentlich nachahmen. Zum Beweise desselben will ich nicht die überhaupt schlechte Colorit einiger Maler, als des Poußin, anführen, weil dieselbe zum Theil an Vernachläßigung, an schlechter Anführung, und an der Ungeschicklichkeit lieget; ich schließe unterdessen aus dem, was ich selbst ausführen gesehen, daß solche Maler ihre schlechte Colorit nicht erkennen. Einer der besten Brittischen Maler hätte seinen Tod des Hectors, in Lebensgröße, wo die Colorit weit unter der Zeich-

Zeichnung ist, weniger geschätzet: dieses Stück wird in weniger Zeit, zu Rom in Kupfer gestochen, erscheinen. Mein Satz gründet sich vornehmlich auf diejenigen Künstler, die unter die guten Coloristen gezählet werden, und gewisse Mängel haben; und ich kann hier den berühmten Friedrich Barocci anführen, dessen Fleisch ins Grünliche fällt. Es hatte derselbe eine besondere Art, die erste Anlage des Nackenden mit Grün zu machen, wie man an einigen unvollendeten Stücken in der Gallerie Albani augenscheinlich erkennet. Die Colorit, welche in des Guido Werken sanft und frölich ist, und stark, trübe, und vielmals traurig im Guercino erscheinet, liest man so gar auf dem Gesichte dieser beyden Künstler.

Nicht weniger verschieden sind die Künstler in Vorstellung der wahren Gestalt der Forme, welches man schließen muß aus den unvollkommenen Entwürfen derselben in ihrer Einbildung. Barocci ist an seinen sehr gesenkten Profilen des Gesichts, Pietro von Cortona an dem kleinlichen Kinne seiner Köpfe, und Parmigianino an dem langen Ovale und an den langen Fingern kenntlich. Ich will aber nicht behaupten, daß zu der Zeit, da alle Figuren gleichsam schwindsüchtig waren, wie vor dem Raphael, und da dieselben wie wassersüchtig wurden durch den Bernini, allen Künstlern die Richtigkeit des Auges gemangelt habe: denn hier liegt die Schuld an einem falschen Systema, welches man wählete, und ihm blindlings folgete. Mit der Größe hat es eben die Bewandniß. Wir sehen, daß Künstler auch in Portraits, in der Maaße der Theile, die sie in Ruhe und nach ihrem Wunsche sehen, fehlen; an einigen ist der Kopf kleiner, oder größer, an andern die Hände; der Hals ist zuweilen zu lang, oder zu kurz, u. s. f. Hat das Auge in einigen Jahren von beständiger Uebung diese Proportion nicht erlanget, so ist dieselbe vergebens zu hoffen.

Da nun dasjenige, was wir auch an geübten Künstlern bemerken, von einer Unrichtigkeit ihres Auges herrühret, so wird dieses noch häufi-

ger bey andern Personen seyn, die diesen Sinn nicht auf gleiche Art geübet haben. Ist aber die Anlage zur Richtigkeit vorhanden, so wird dieselbe durch die Uebung gewiß, wie selbst im Gesichte geschehen kann: der Herr Cardinal Alex. Albani ist im Stande, bloß durch Tasten und Fühlen vieler Münzen zu sagen, welchen Kaiser dieselben vorstellen.

Wenn der äußere Sinn richtig ist, so ist zu wünschen, daß der innere diesem gemäß vollkommen sey: denn es ist derselbe wie ein zweyter Spiegel, in welchem wir das Wesentliche unserer eigenen Aehnlichkeit, durch das Profil, sehen. Der innere Sinn ist die Vorstellung und Bildung der Eindrücke in dem äußeren Sinne, und, mit einem Worte, was wir Empfindung nennen. Der innere Sinn aber ist nicht allezeit dem äußeren proportionirt, das ist, es ist jener nicht in gleichem Grade empfindlich mit der Richtigkeit von diesem, weil er mechanisch verfährt, wo dort eine geistige Wirkung ist. Es kann also richtige Zeichner geben ohne Empfindung, und ich kenne einen solchen; diese aber sind höchstens nur geschickt, das Schöne nachzuahmen, nicht selbst zu finden und zu entwerfen. Dem Bernini war diese Empfindung in der Bildhauerey von der Natur versagt; Lorenzetto aber war mit derselben, wie es scheint, mehr, als andere Bildhauer neuerer Zeiten, begabt. Er war des Raphaels Schüler, und sein Jonas, in der Capelle Chigi, ist bekannt; ein vollkommener Werk aber von ihm, im Pantheon, eine stehende Madonna, noch einmal so groß, als die Natur, welche er nach seines Meisters Tode machte, wird von niemand bemerket. Ein anderer verdienter Bildhauer ist noch weniger bekannt: er heißt Lorenzo Ottone, ein Schüler des Hercules Ferrata, und von demselben ist eine stehende heil. Anna in eben dem Tempel; so daß zwo der besten neueren Statuen an eben dem Orte stehen. Die schönsten Figuren neuerer Bildhauer neben diesen, sind der heil. Andreas von Fiamingo, und die Religion von le Gros, in der Kir-

che

che al Gesu. Ich begehe hier eine Ausschweifung, welche, weil sie unterrichtet, Verzeihung verdienet. Dieser innere Sinn, von welchem ich rede, muß fertig, zart, und bildlich seyn.

Fertig und schnell muß derselbe seyn, weil die ersten Eindrücke die stärksten sind, und vor der Ueberlegung vorhergehen: was wir durch diese empfinden, ist schwächer. Dieses ist die allgemeine Rührung, welche uns auf das Schöne ziehet, und kann dunkel und ohne Gründe seyn, wie mit allen ersten und schnellen Eindrücken zu geschehen pfleget, bis die Untersuchung der Stücke die Ueberlegung zuläßt, annimmt und erfordert. Wer hier von Theilen auf das Ganze gehen wollte, würde ein Grammaticalisches Gehirn zeigen, und schwerlich eine Empfindung des Ganzen und eine Entzückung in sich erwecken.

Zart muß dieser Sinn mehr, als heftig, seyn, weil das Schöne in der Harmonie der Theile bestehet, deren Vollkommenheit ein sanftes Steigen und Sinken ist, die folglich in unsere Empfindung gleichmäßig wirket, und dieselbe mit einem sanften Zuge führet, nicht plötzlich fortreißet. Alle heftige Empfindungen gehen über das Mittelbare hinweg zum Unmittelbaren, da das Gefühl hingegen gerühret werden soll, wie ein schöner Tag entstehet, durch Anmeldung einer lieblichen Morgenröthe. Es ist auch die heftige Empfindung der Betrachtung und dem Genusse des Schönen nachtheilig, weil sie zu kurz ist: denn sie führet auf einmal dahin, was sie stuffenweise fühlen sollte. Auch in dieser Betrachtung scheint das Alterthum ihre Gedanken in Bilder eingekleidet zu haben, und verdeckte den Sinn derselben, um dem Verstande das Vergnügen zu gönnen, mittelbar dahin zu gelangen. Es sind daher sehr feurige, flüchtige Köpfe, zur Empfindung des Schönen nicht die fähigsten, und so wie der Genuß unser selbst, und das wahre Vergnügen in der Ruhe des Geistes und des Körpers zu erlangen ist, so ist es auch das Gefühl und der Genuß des

Schönen, welches also zart und sanft seyn muß, und wie ein milder Thau kommt, nicht wie ein Platzregen. Da sich auch das wahre Schöne der Menschlichen Figur insgemein in der unschuldigen stillen Natur einzukleiden pfleget, so will es durch einen ähnlichen Sinn gefühlet und erkannt werden. Hier ist kein Pegasus nöthig, durch die Luft zu fahren, sondern Pallas, die uns führet.

Die dritte von mir angegebene Eigenschaft des inneren Gefühls, welche in einer lebhaften Bildung des betrachteten Schönen bestehet, ist eine Folge der beyden ersteren, und nicht ohne jene, aber ihre Kraft wächset, wie das Gedächtniß, durch die Uebung, welche jenen nichts beyträget. Das empfindlichste Gefühl kann diese Eigenschaft unvollkommener, als ein geübter Maler ohne Gefühl, haben, dergestalt, daß das eingedruckte Bild allgemein lebhaft und deutlich ist, aber geschwächet wird, wenn wir uns dasselbe stückweise genau vorstellen wollen, wie es mit dem Bilde des entfernten Geliebten zu geschehen pfleget, wie wir auch in den mehresten Dingen erfahren: zu sehr in das Getheilte gehen wollen, macht das Ganze verliehren. Ein bloß mechanischer Maler aber, dessen vornehmstes Werk das Portrait ist, kann durch nöthige Uebung seine Einbildung erhöhen und stärken, daß dieselbe fähig wird, ein anschauliches Bild nach allen Theilen sich einzuprägen, und stückweis zu wiederholen.

Es ist also diese Fähigkeit als eine seltene Gabe des Himmels zu schätzen, welcher den Sinn zum Genusse des Schönen und des Lebens selbst hierdurch fähig gemacht hat, als dessen Glückseligkeit in einer Dauer angenehmer Empfindung besteht.

Ueber den Unterricht zu der Fähigkeit, das Schöne in der Kunst zu empfinden, welches das zweyte Stück dieser Abhandlung ist, kann zuerst ein allgemeiner Vorschlag gemacht werden, welcher hernach durch besondere

Erin-

Erinnerungen in den dreyen schönen Künsten eine nähere Anwendung haben kann. Dieser Vorschlag aber ist, wie dieser Entwurf, nicht für junge Leute, welche nur um ihr nothdürftiges Brod lernen, und weiter nicht hinaus denken können, welches sich von selbst verstehet, sondern für die, welche, nebst der Fähigkeit, Mittel, Gelegenheit und Muße haben, und diese ist sonderlich nöthig. Denn die Betrachtung der Werke der Kunst ist, wie Plinius sagt, für müßige Menschen, das ist, die nicht den ganzen Tag ein schweres und unfruchtbares Feld zu bauen verdammet sind. Die mir gegönnete Muße, ist eine der größten Glückseligkeiten, die mir das gütige Geschick, durch meinen Erhabensten Freund und Herrn, in Rom finden lassen, welcher, so lange ich bey und mit ihm lebe, keinen Federstrich von mir verlanget hat, und diese selige Muße hat mich in Stand gesetzet, mich der Betrachtung der Kunst nach meinem Wunsche zu überlassen.

Mein Vorschlag zum Unterrichte eines Knabens, an welchem sich die Spuren der gewünschten Fähigkeit zeigen, ist folgender. Zuerst sollte dessen Herz und Empfindung, durch Erklärung der schönsten Stellen alter und neuer Scribenten, sonderlich der Dichter, rührend erwecket, und zu eigener Betrachtung des Schönen in aller Art zubereitet werden, weil dieser Weg zur Vollkommenheit führet. Zu gleicher Zeit sollte dessen Auge an Beobachtung des Schönen in der Kunst gewöhnet werden, welches nothdürftig in allen Ländern geschehen kann.

Man lege demselben anfänglich die alten Werke in erhobener Arbeit, nebst den alten Gemälden, vor, welche Santes Bartoli gestochen, und die Schönheit dieser Werke mit Wahrheit und mit gutem Geschmacke angedeutet hat. Ferner kann die sogenannte Bibel des Raphaels gesuchet werden, das ist, die Geschichte des alten Testamentes, welche dieser große Künst-

Künstler an dem Gewölbe eines offenen Ganges im Vaticanischen Pallaste, theils selbst gemalet, theils nach seinen Zeichnungen ausführen lassen. Dieses Werk ist auch von vorgedachtem Bartoli gestochen. Diese zwey Werke werden einem unverwöhnten Auge seyn, was eine richtige Vorschrift der Hand ist, und da die ungeübte Empfindung dem Epheu gleichet, welcher sich eben so leicht an einen Baum, als an eine alte Mauer, anhänget, ich will sagen, das Schlechte und das Gute mit gleichem Vergnügen sieht, so soll man dieselbe mit schönen Bildern beschäftigen. Hier gilt, was Diogenes sagte, daß wir die Götter bitten sollen, uns angenehme Erscheinungen zu geben. An einem mit Raphaelischen Bildern eingenommenen Knaben, wird man mit der Zeit bemerken, was jemand empfindet, welcher, nachdem er den Vaticanischen Apollo und den Laocoon an eben dem Orte gesehen, unmittelbar nachher ein Auge wirft auf einige Statuen verheiligter Mönche in der St. Peterskirche. Denn so wie die Wahrheit auch ohne Beweise überzeuget, so wird das Schöne, von Jugend an gesehen, auch ohne weiteren Unterricht vorzüglich gefallen.

Dieser Vorschlag zum anfänglichen Unterrichte ist vornehmlich gerichtet auf junge Leute, die, wie Sie, mein Freund, bis zu gewissen Jahren auf dem Lande erzogen werden, oder keinen Anführer in dieser Kenntniß haben; aber auch diesen kann mehrere Gelegenheit dazu verschaffet werden. Man suche die Griechischen Münzen des Golzius, welche unter allen am besten gezeichnet sind, deren Betrachtung und Erklärung zu unserem Zwecke nützlich, und von weiterem Unterrichte seyn kann. Die angenehmste und lehrreicheste Beschäftigung aber, werden die Abdrücke der besten geschnittenen Steine geben, von welchen eine große Sammlung in Gips in Deutschland zu haben ist; in Rom findet man eine vollständige Sammlung von allem, was in dieser Art schön ist, in rothen Schwefel

gegossen.

gegossen. Zu nützlicher Betrachtung dieser und jener, kann meine Beschreibung der Stoßischen geschnittenen Steine dienen. Will sich jemand in kostbare Werke einlassen, so ist derjenige Band des Florentinischen Musei, welcher die Steine enthält, besonders zu haben.

Befindet sich der zum Schönen anzuführende Knabe an einem großen Orte, wo demselben mündliche Anweisung kann gegeben werden, so würde ich diesem anfänglich nichts anders, als jenem, vorschlagen. Aber wenn dessen Lehrer die seltene Kenntniß hätte, die Arbeit alter und neuer Künstler zu unterscheiden, könnte zu den Abdrücken alter Steine eine Sammlung von Abdrücken neuer geschnittener Steine gesuchet werden, um aus beyder Vergleichung den Begriff des wahren Schönen in den alten, und den irrigen Begriff desselben in den mehresten neuen Arbeiten zu zeigen. Sehr viel kann gezeiget und begreiflich gemacht werden, auch ohne Anweisung in der Zeichnung: denn die Deutlichkeit erwächst aus dem Gegensatze, so wie ein mittelmäßiger Sänger neben einem Harmonischen Instrumente kenntlich wird, welcher im Singen ohne dasselbe anders schien. Die Zeichnung aber, welche zugleich mit dem Schreiben kann gelehret werden, giebt, wenn dieselbe zu einiger Fertigkeit gelanget ist, eine völligere und gründlichere Kenntniß.

Dieser Privatunterricht aus Kupfern und Abdrücken bleibt unterdessen wie die Feldmesserey, auf dem Papiere gezeichnet; die Copie im Kleinen, ist nur der Schatten, nicht die Wahrheit, und es ist vom Homerus auf dessen beste Uebersetzungen kein größerer Unterschied, als von der Alten und des Raphaels Werken auf deren Abbildungen: diese sind todte Bilder, und jene reden. Es kann also die wahre und völlige Kenntniß des Schönen in der Kunst nicht anders, als durch Betrachtung der Urbilder selbst, und vornehmlich in Rom erlanget werden; und eine Reise nach Italien ist denjenigen zu wünschen, die mit Fähigkeit zur Kenntniß

des Schönen von der Natur begabt sind, und hinlänglichen Unterricht in derselben erlanget haben. Außer Rom muß man, wie viele Verliebte, mit einem Blicke auf einen Seufzer zufrieden seyn, das ist, das Wenige und das Mittelmäßige hochschätzen.

Es ist bekannt, daß sowohl von alten Werken, als von Gemälden berühmter Meister, seit hundert Jahren beträchtliche Stücke aus Rom in andere Länder, sonderlich nach Engeland, weggeführet worden; man kann aber versichert seyn, daß das beste in Rom geblieben ist, und vermuthlich bleiben wird. Die vornehmste Sammlung von Alterthümern in Engeland, ist die Pembrokische zu Wilton, und in derselben ist alles, was der Cardinal Mazarin gesammelt hat; man muß sich aber durch den Namen des Künstlers Cleomenes unter etlichen Statuen so wenig, als durch die an einigen Brustbildern zu München gesetzte Taufnamen, irren lassen: es ist leicht gepfiffen dem, der leicht tanzet. Nach dieser kommt die Arundellische Sammlung, in welcher das beste Stück eine Consularische Statue ist, unter dem Namen Cicero, folglich wird in derselben nichts seyn, was schön heißen kann. Eine der schönsten Statuen in Engeland, ist eine Diana, welche Herr Cook, ehemaliger Englischer Minister zu Florenz, vor vierzig Jahren aus Rom wegführete. Sie ist im Laufen und Schießen vorgestellet, von ausnehmender Arbeit, und es fehlet ihr nichts, als der Kopf, welcher neu zu Florenz gemacht ist.

In Frankreich ist die beste Statue der sogenannte Germanicus, zu Versailles, mit dem wahren Namen des Künstlers Cleomenes, und diese Figur hat keine besondere Schönheit, sondern scheint nach einem gewöhnlichen Modelle im Leben gearbeitet zu seyn. Die Venus mit dem schönen Hinteren, an eben dem Orte, als welcher daselbst für ein Wunderwerk gehalten wird, ist wahrscheinlich eine Copie der unter eben dem Namen noch berühmteren Venus im Pallaste Farnese; aber auch diese kann kaum unter den Statuen vom zweyten Range stehen, und hat außer-

außerdem einen neuen Kopf, welches nicht ein jeder sieht, von den Armen nicht zu gedenken.

In Spanien, und zwar zu Aranjuez, wo die ehemalige Odescalchische Sammlung von Alterthümern stehet, welche der Königinn Christina gehörete, sind das Beste zween wahrhaftig schöne Genii, (welche man insgemein Castor und Pollux nennet) und diese sind schöner, als alles, was in Frankreich ist. Ferner ist daselbst ein überaus schönes ganzes Brustbild des Antinous, über Lebensgröße, und eine fälschlich sogenannte liegende Cleopatra, oder schlafende Nymphe. Das übrige dieser Sammlung ist mittelmäßig, und die Musen in Lebensgröße haben neue Köpfe, von Hercule Ferrata gemacht, von dessen Hand auch der ganze Apollo ist.

In Deutschland fehlet es ebenfalls nicht an Werken der alten Kunst. Zu Wien aber ist nichts, was Erwähnung verdienete, außer ein schönes Gefäß von Marmor, in der Größe und Form der berühmten Vase in der Villa Borghese, mit einem erhaben gearbeiteten Bacchanale umher. Dieses Stück ist in Rom gefunden, und gehörete dem Cardinale Nic. del Giudice, in dessen Pallaste zu Neapel es stand. Bey Berlin zu Charlottenburg, steht die Sammlung alter Werke, welche der Cardinal Polignac zu Rom gemacht hat. Das bekannteste sind eilf Figuren, welche der ehemalige Besitzer eine Familie des Lycomedes getauft hat, das ist, Achilles in Weiberkleidern unter den Töchtern von jenem verstecket: man muß aber wissen, daß alle äußeren Theile dieser Figuren, sonderlich die Köpfe, neu, und, was das schlimmste ist, von jungen Anfängern in der Französischen Academie zu Rom gemacht worden sind; der Kopf des sogenannten Lycomedes, ist das Bild des berühmten Herrn von Stosch. Das beste Stück daselbst, ist ein sitzendes Kind von Erzt, welches mit den Knochen spielet, welche die Griechen Astragali, und die Römer Tali nenneten, und anstatt der Würfel dieneten. Der größte Schatz von Alterthümern befindet sich zu Dreßden: es bestehet derselbe aus der Gallerie Chigi in

Rom, welche König Augustus mit 60, 000 Scudi erstand, und denselben mit einer Sammlung von Statuen vermehrete, welche der Herr Cardinal Alex. Albani demselben für 10, 000 Scudi überließ. Ich kann aber das Vorzüglichste von Schönheit nicht angeben, weil die besten Statuen in einem Schuppen von Bretern, wie die Heringe gepacket, standen, und zu sehen, aber nicht zu betrachten waren. Einige waren bequemer gestellet, und unter denselben sind drey bekleidete Weibliche Figuren, welche die ersten Herculanischen Entdeckungen sind.

Von Gemälden des großen Raphaels, ist in Engeland nichts, wo es nicht ein St. George des Grafen Pembroke ist, welcher, so viel ich mich entsinne, dem in der Gallerie des Herzogs von Orleans ähnlich ist; jener ist von Pagot gestochen. Zu Hamptoncourt aber, sind acht Cartone desselben zu eben so viel Tapeten, welche in der St. Peterskirche verwahret werden: diese sind von Dorigey gestochen. Neulich wurde dem Könige in Engeland von Lord Baltimore eine Zeichnung der Verklärung Christi von diesem großen Meister, groß wie das Original, aus Rom zum Geschenke überschicket, welche vermuthlich an eben dem Orte wird aufgehänget werden. Es ist dieselbe auf das Werk selbst abgezeichnet, mit schwer nachzuahmender Kunst in schwarzer Kreide ausgeführet, und diese dergestalt auf das Papier befestiget, daß die Zeichnung nichts leiden kann. Sie kennen, mein Freund! den Künstler derselben, Herrn Johann Casanova, den größten Zeichner in Rom nach Mengs, dessen Meister, und wir haben dieses einzige Werk mehr, als einmal, betrachtet und bewundert.

In Frankreich, und zwar zu Versailles, ist die berühmte H. Familie des Raphaels von Edeling gestochen, und nachher von Frey, nebst der H. Catharina. In Spanien, im Escurial, sind zwey Stücke von dessen Hand, von welchen das eine eine Madonna ist. In Deutschland sind zwey Stücke: zu Wien die H. Catharina, und zu Dreßden das Altarblatt aus dem Kloster St. Sisto zu Piacenza; aber dieses ist nicht von dessen besten Manier

nier, und zum Unglück auf Leinewand gemalet, da dessen andere Werke in Oel, auf Holz sind; daher hatte dasselbe bereits viel gelitten, da es aus Italien ankam; und wenn dasselbe von dessen Zeichnung könnte einen Begriff geben, so bleibt derselbe aus diesem Stücke mangelhaft von dessen Colorit. Ein vermeynter Raphael, welchen der König von Preußen vor einigen Jahren in Rom für 3000 Scudi erstehen ließ, ist von keinem Kunstverständigen allhier für dessen Arbeit erkannt worden; daher auch kein schriftliches Zeugniß von der Richtigkeit desselben zu erhalten war.

Aus diesem Verzeichnisse der besten Werke alter Bildhauer und der Gemälde des Raphaels außer Rom und Italien, ist der Schluß zu ziehen, daß das Schöne in der Kunst anderwerts nur einzeln sey, und daß die Empfindung desselben allein in Rom völlig, richtig und verfeinert werden könne. Diese Hauptstadt der Welt bleibet noch itzo eine unerschöpfliche Quelle von Schönheiten der Kunst, und es wird hier in einem Monate mehr entdecket, als in den verschütteten Städten bey Neapel in einem Jahre. Nachdem ich zu der Abhandlung über die Schönheit in der Geschichte der Kunst alles, was in Italien aus dem Alterthume von Schönheit übrig ist, untersuchet hatte, glaubte ich nimmermehr einen schöneren Kopf männlicher Jugend, als den Apollo, den Borghesischen Genius, und den Mediceischen Bacchus in Rom, zu finden, und ich wurde außer mich gesetzet, da mir eine fast noch höhere Schönheit in dem Gesichte eines jungen Fauns, mit zwey kleinen Hörnern auf der Stirne, zu Gesichte kam, welcher nach der Zeit entdecket ist, und sich in den Händen des Bildhauers Cavaceppi befindet. Es fehlet demselben die Nase, und etwas von der Oberlippe; was für einen Begriff würde dieser Kopf geben, wenn er unbeschädigt wäre! Eine der gelehrtesten Statuen aus dem Alterthume, wurde im Monate May dieses 1763. Jahres, bey Albano in einem Weinberge des Prinzen Altieri, entdecket. Es stellet dieselbe einen jungen Faun vor, welcher eine große Muschel vor dem Unterleibe hält, woraus Wasser lief, und die Fi-

gur schauet, mit geneigtem Haupte und gekümmeten Leibe, in dasselbe. Der Florentinische tanzende Faun scheint hart neben diesem, und man kann ihn mit keiner Statue füglicher, als mit dem von mir beschriebenen Sturze des vergötterten Hercules, in Vergleichung setzen. Es wird also künftig ein Altierischer Faun berühmt werden, wie es der Borghesische fälschlich genannte Fechter, und der Farnesische Hercules ist.

Nach diesem allgemeinen Vorschlage zum Unterrichte, sollte derselbe auch auf das besondere Schöne führen, welches einer jeden der drey schönen Künste, der Malerey, Bildhauerey und der Baukunst, eigen ist, wenn dieses Feld nicht zu weitläuftig hier zu bestreiten wäre. Ich muß nach den Gränzen dieser Schrift, und nach denjenigen, die mir andere wichtige Ausarbeitungen und Geschäfte setzen, mich begnügen, einzelne Blumen und Kräuter auf demselben zu suchen.

Das Schöne in diesen Künsten ist schwerer in der Ersteren, leichter in der Zweyten, und noch leichter in der Dritten einzusehen; der Beweis aber von der Ursache des Schönen, ist allenthalben schwer, und hier gilt der bekannte Satz, daß nichts schwerer ist, als der Beweis einer augenscheinlichen Wahrheit, und die von allen durch Hülfe der Sinne begriffen wird.

In der Baukunst ist das Schöne mehr allgemein, weil es vornehmlich in der Proportion besteht: denn ein Gebäude kann durch dieselbe allein, ohne Zierrathen, schön werden und seyn. Die Bildhauerey hat zwey schwere Theile, nemlich die Colorit, und Licht und Schatten, nicht, durch welche die Malerey ihre größte Schönheit erhebet, und also ist es stuffenweis leichter, die eine, als die andere Kunst, zu besitzen und einzusehen. Aus diesem Grunde konnte Bernini, ohne Gefühl des Menschlichen Schönen, ein grosser Baumeister seyn, welches Lob derselbe in der Bildhauerey nicht verdienet. Dieses ist so sinnlich, daß es mich wundert, wie es Leute geben können, welche gezweifelt, ob die Malerey oder die Bildhauerey schwerer sey: denn daß es in den neueren Zeiten weniger gute Bildhauer, als Maler, gegeben,

ben, kann dieses nicht zweifelhaft machen. Hieraus folget, da das Schöne in der Bildhauerey mehr, als in den beyden andern Künsten, auf Eins gerichtet ist, daß die Empfindung desselben in diesen so viel seltener seyn müsse, da dieselbe in jener Kunst selten ist, wie sich dieses auch so gar in Rom selbst an den neuesten Gebäuden offenbaret, unter welchen wenige nach den Regeln der wahren Schönheit ausgeführet sind, wie es die von Vignola ohne Ausnahme zu seyn pflegen. In Florenz ist die schöne Baukunst sehr selten, so daß nur ein einziges kleines Haus schön heißen kann, welches auch die Florentiner als ein Wahrzeichen weisen: eben dieses kann man von Neapel sagen. Venedig aber übertrift diese beyden Städte durch verschiedene Palläste am großen Canale, welche von Palladio aufgeführet sind. Man mache selbst den Schluß von Italien auf andere Länder. In Rom aber sind mehr schöne Palläste und Häuser, als in ganz Italien zusammen genommen; das schönste Gebäude unserer Zeiten, ist die Villa des Herrn Cardinals Alex. Albani, und der Saal in derselben kann der schönste und prächtigste in der Welt heißen.

Der Inbegriff des Schönen in der Baukunst, ist an dem schönsten Gebäude in der Welt zu suchen, und dieses ist St. Peter. Die Mängel, welche hier Campbell in seinem Brittannischen Vitruvius und andere finden, sind wie von hören sagen, und haben nicht den geringsten Grund. Man setzet an der vorderen Seite aus, daß die Oefnungen und Glieder derselben der Größe des Gebäudes nicht proportionirt seyn; aber man hat nicht bedacht, daß diese vermeynten Mängel durch den Balcon, auf welchem der Pabst sowohl hier, als zu St. Johann Lateran, und zu St. Maria Maggiore, den Segen zu ertheilen pfleget, nothwendig entstehen. Die Attische Ordnung an dieser Seite ist nicht höher, als diejenige, welche das ganze Gebäude hat. Der vermeynte Hauptfehler aber ist, daß Carlo Maderno, der Baumeister der vorderen Seite, dieselbe zu weit heraus geführet, und anstatt des Griechischen Kreuzes, wo die Cuppola in der Mitten

ten gewesen wäre, diesem Tempel die Forme des Lateinischen Kreuzes gegeben habe. Dieses aber geschah auf Befehl, um den ganzen Platz der alten Kirche in dem neuen Gebäude einzuschließen. Diese Verlängerung war bereits vom Raphael, als Baumeister von St. Peter, vor dem Michael Angelo, entworfen, welches man aus dessen Grundrisse beym Serlio sieht, und Michael Angelo scheint in der That eben diesen Vorsatz gehabt zu haben, wie dessen Grundriß beym Bonanni zeiget. Es würde auch die Form des Griechischen Kreuzes wider die Regeln der alten Baumeister gewesen seyn, welche lehren, daß die Breite eines Tempels, ein Dritttheil der Länge desselben halten soll.

In der Bildhauerey der alten Werke, ist die erste Kenntniß zur Uebung der Empfindung des Schönen, der Unterschied des Alten und Neuen an eben derselben Figur. Der Mangel dieser Kenntniß hat viel vermeynte Kenner und Scribenten verführet: denn es ist dieselbe nicht allenthalben so leicht, wie an den Ergänzungen der Statuen im Pallaste Giustiniani, die auch Anfängern im guten Geschmacke Eckel machen. Ich rede hier von den Zusätzen der Figur selbst: denn die derselben beygelegte Zeichen sind nicht unter der Empfindung des Schönen begriffen. Alle Scribenten haben sich bey dem sogenannten Farnesischen Ochsen betrogen, wo sie nichts neues gefunden haben; aber das Gefühl des Schönen hätte ihnen über ganze halbe Figuren dieses Werks, wenigstens Zweifel erwecken sollen. Im Nackenden ist nicht alles schön, (denn es waren auch vor Alters gute und schlechte Künstler, wie Plato im Cratylus sagt) aber auch wenig fehlerhaftes und schlechtes, und da in unserer Natur dasjenige vollkommen heißt, was die wenigsten Fehler hat, so finden sich in diesem Verstande viel Figuren der Alten, welche für schön gelten können. Aber das abstrackte und bloß Schöne ist von dem Ausdrucke in der Schönheit wohl zu unterscheiden: der Vaticanische Apollo ist ein Gesicht von dieser Art, der Borghesische Genius von jener; der Kopf des Apollo kommt nur einer unmuthigen und verachtenden

tenden Gottheit zu. Das Bekleidete der alten Figuren kann in seiner Art schön, wie das Nackende, heißen: denn alle ihre Gewänder sind gut und schön geworfen, und nicht alle sind nach nassen Gewändern gearbeitet, wie insgemein irrig vorgegeben wird; dieses sind die feinen Gewänder, welche nahe am Fleische liegen mit niedrigen und kleinen Falten. Man kann also aus diesem Grunde die neuern Künstler nicht entschuldigen, die in historischen Werken, anstatt der Gewänder der Alten, sich andere gebildet haben, die niemals gewesen sind.

An den erhobenen Arbeiten der Alten haben einige Scribenten, welche von ihren Werken nur wie die Pilgrimme von Rom reden können, auszusetzen gefunden, daß alle Figuren gleich erhoben seyn, ohne Malerische Abweichung, welche verschiedene Gründe und Weiten erfordert. Sie setzen dieses als erwiesen voraus, und schließen auf eine Ungeschicklichkeit, als wenn es schwerer wäre flach, als erhoben, zu modelliren. Diesen sage man, daß sie vieles nicht wissen: es finden sich solche Werke von drey verschiedenen Abweichungen und Erhobenheiten der Figuren, und ein solches steht in dem prächtigen Saale der Villa Albani. In Werken neuerer Bildhauer muß man von der gemeinen Regel abgehen; man kann hier nicht allezeit von dem Werke auf den Meister schließen: denn z. E. die Statue des H. Dominicus mit der Kleidung seines Ordens, in St. Peter, war dem geschickten le Gros ein fast unüberwindlicher Widerstand zur Schönheit zu gelangen.

Die Schönheit in der Malerey ist sowohl in der Zeichnung, und in der Composition, als in der Colorit, und im Lichte und Schatten. In der Zeichnung ist die Schönheit selbst der Probierstein, auch in dem, was Furcht erwecken soll: denn was von der schönen Form abweichet, kann gelehrt, aber nicht schön gezeichnet heißen. Verschiedene Figuren in dem Göttermahle des Raphaels, können mit diesem Satze nicht bestehen; aber dieses Werk ist von dessen Schülern ausgeführet, unter welchen Giulio Romano, der ihm am liebsten war, das Gefühl des wahren Schönen nicht besaß.

Da die Raphaelische Schule, welche nur wie die Morgenröthe hervor kam, aufhörete, verließen die Künstler das Alterthum, und giengen, wie vorher geschehen war, ihrem eigenen Dünkel nach. Durch die beyden Zucchari fieng das Verderbniß an, und Giuseppe von Arpino verblendete sich und andere. Beynahe funfzig Jahre nach dem Raphael fieng die Schule der Caracci an zu blühen, deren Stifter Ludwig, der Aeltere von ihnen, nur auf vierzehen Tage Rom sah, und folglich seinen Enkeln, sonderlich dem Hannibal, in der Zeichnung nicht beykommen konnte. Diese waren Eclectici, und suchten die Reinheit der Alten und des Raphaels, das Wissen des Michael Angelo, mit dem Reichthume und dem Ueberflusse der Venetianischen Schule, sonderlich des Paolo, und mit der Fröhlichkeit des Lombardischen Pinsels im Correggio, zu vereinigen. In der Schule des Agostino und des Hannibals haben sich Domenichino, Guido, Guercino und Albano gebildet, die den Ruhm ihrer Meister erreichet, aber als Nachahmer müssen geachtet werden.

Domenichino studirte die Alten mehr, als alle Nachfolger der Caracci, und arbeitete nicht, bevor er auch die geringsten Theile gezeichnet, wie man unter andern aus acht großen Bänden seiner Zeichnungen, in dem Museo des Herrn Cardinals Alex. Albani, welche itzo der König von Engeland besitzet, darthun kann; im Nackenden aber hat er die Raphaelische Reinigkeit nicht erreichet. Guido ist sich nicht gleich, weder in der Zeichnung, noch in der Ausführung: er kannte die Schönheit, aber er hat dieselbe nicht allezeit erreichet. Sein Apollo in der berühmten Aurora ist nichts weniger, als eine schöne Figur, und ist gegen den Apollo von Mengs unter den Musen in der Villa Albani, wie ein Knecht gegen dessen Herrn. Der Kopf seines Erzengels ist schön, aber nicht Idealisch. Seine erste und starke Colorit verließ er, und nahm eine helle, flaue und unkräftige Art an. Guercino hat sich im Nackenden nicht vornehmlich gezeiget, und band sich nicht an die Strenge der Raphaelischen Zeichnung, und der Alten, deren Gewänder und Gebräu-

Gebräuche er auch in wenig Werken beobachtet und nachgeahmet hat. Seine Bilder sind edel, aber nach seinen eigenen Begriffen entworfen, so daß er mehr, als die vorigen, ein Original heißen kann. Albano ist der Maler der Gratia, aber nicht der höchsten, welcher die Alten opferten, sondern der unteren; seine Köpfe sind mehr lieblich, als schön. Nach diesen Anzeigen kann man selbst suchen, über die Schönheit einzelner Figuren in den übrigen Malern, die es verdienen, zu urtheilen.

Die Schönheit der Composition besteht in der Weisheit, das ist, sie soll einer Versammlung von gesitteten und weisen Personen, nicht von wilden und aufgebrachten Geistern, gleichen, wie die von la Fage sind. Die zwote Eigenschaft ist die Gründlichkeit, das ist, es soll nichts müßig und leer in derselben seyn, nichts, wie in Versen, um des Reims willen, gesetzet, so daß die Nebenfiguren nicht wie gepfropfte Reiser, sondern wie Zweige von dem Stamme erscheinen. Die dritte Eigenschaft ist die Vermeidung von Wiederholungen in Handlungen und Stellungen, welche eine Armuth von Begriffen, und eine Unachtsamkeit zeigen. Sehr große Compositionen bewundert man, als solche, nicht: die Machinisten, oder diejenigen, welche große Plätze geschwinde mit Figuren anfüllen können, wie Lanfranc, dessen Cupolen viele hundert Figuren enthalten, sind wie viele Scribenten in Folio. Wir wissen, wie Phädrus sagt,

Plus esse in uno saepe, quam in turba, boni.

Viel und gut steht selten beysammen, und derjenige, welcher an seinen Freund schrieb: ich habe nicht Zeit gehabt, mich kürzer zu fassen, wußte, daß nicht das Viele, sondern das Wenige, schwer ist. Thiepolo macht mehr in einem Tage, als Mengs in einer Woche: aber jenes ist gesehen und vergessen; dieses bleibt ewig. Wenn aber die großen Werke nach allen Theilen ausstudiret sind, wie das jüngste Gericht des Michael Angelo, wovon sich viele erstere eigenhändige Entwürfe einzelner Figuren, und Haufen mehrerer, in den vormals Albanischen, itzo Königl. Englischen Zeichnungen fin-

den, und wie die Schlacht des Constantins vom Raphael ist, wo wir nicht weniger Vorwürfe von Verwunderung sehen, als der Held, dem Pallas beym Homerus das Schlachtfeld zeigen würde, alsdenn, sage ich, haben wir ein ganzes Systema der Kunst vor Augen. Die Erläuterung der obigen Erinnerung giebt die Schlacht des Alexanders wider den Porus, von Pietro von Cortona, im Campidoglio, welches ein Gemengsel von geschwind entworfenen und ausgeführten kleinen Figuren ist, insgemein aber als ein Wunderwerk gezeiget und gesehen wird, um so viel mehr, da die Legende sagt, Ludwig XIV. habe dem Hause Savelli, wo dieses Stück war, 20,000 Scudi dafür gebothen, welche Lügen neben dessen Gebothe von 100,000 Louis für die Nacht des Correggio stehen kann.

Die Colorit erhält ihre Schönheit durch eine fleißige Ausführung: denn die vielen Abweichungen der Farben, und ihre Mitteltinten, sind nicht geschwinde gefunden und gesetzt. Alle große Maler haben nicht geschwinde gearbeitet, und die Raphaelische Schule, ja alle große Coloristen, haben ihre Werke auch in der Nähe zu betrachten gemacht. Die letzteren Welsche Maler, unter welchen Carlo Maratta der vornehmste ist, haben geschwinde ausgeführet, und sich mit einer allgemeinen Wirkung ihrer Werke begnüget; daher sie viel verlieren, wenn man sie lange und näher untersuchen will. Von diesen Malern muß das Sprichwort in Deutschland entstanden seyn: Schön von weiten, wie die Italienischen Gemälde. Ich unterscheide hier die Frescogemälde von andern, als welche nicht fein ausgeführet werden, weil sie von weiten wirken müssen, ingleichen fleißig geendigte und geleckte Gemälde, welche peinlich und verzagt gearbeitet sind, und sich mehr durch Fleiß, als durch wahres Wissen, anpreisen. Jene aber zeigen die Gewißheit und Zuversicht, und der freye Pinsel verlieret nichts im nahen, und wirket viel weiter, als jener. Von dieser Art ist die Krone aller Gemälde im Kleinen in der Welt, im Pallaste Albani, nemlich die berühmte Verklärung Christi des Raphaels, welches viele für das Werk dieses Meisters

selbst

selbst halten, einige aber dessen Schülern zuschreiben. Von der andern Art ist eine Abnehmung vom Kreuze von Van der Werf, eines seiner besten Werke, an eben dem Orte, welches der Künstler für den Churfürsten von der Pfalz zum Geschenke an Pabst Clemens XI. gemacht hat. In der Colorit des Nackenden sind Correggio und Titiano die Meister unter allen: denn ihr Fleisch ist Wahrheit und Leben: Rubens, welcher in der Zeichnung nicht Idealisch ist, ist es hier; sein Fleisch gleichet der Röthe der Finger, welche man gegen die Sonne hält, und seine Colorit ist gegen jene, wie das ächte Porcellan gegen eine durchsichtige Glascomposition.

In Absicht des Lichts und Schattens, können wenige Werke des Caravaggio und des Spagnoletto schön seyn: denn sie sind der Natur des Lichts zuwider. Der Grund ihrer finsteren Schatten ist der Satz: entgegen gesetzte Dinge neben einander, werden scheinbarer; wie es eine weiße Haut durch ein dunkles Kleid wird. Die Natur aber handelt nicht nach diesen Satz; sie geht stuffenweis auch in Licht, Schatten und Finsterniß, und vor dem Tage geht vorher die Morgenröthe, und vor der Nacht die Demmerung. Die Pedanten in der Malerey pflegen diese schwarze Kunst zu schätzen, wie die in der Gelehrsamkeit einige beschmauchte Scribenten. Aber ein Liebhaber der Kunst, welcher in sich ein Gefühl des Schönen bemerket, und nicht genugsame Kenntniß besitzet, wird irre, wenn er von vermeynten Kennern Gemälde schätzen höret, wo ihm sein Sinn das Gegentheil spricht. Hat derselbe die Werke der besten Meister betrachtet, so daß er eine nothdürftige Erfahrung erlanget hat, kann derselbe sein Auge und sein Gefühl mehr, als den Ausspruch, welcher ihn nicht überzeuget, sich eine Regel seyn lassen. Denn es giebt Leute, die nur das loben, was andern nicht gefällt, um sich dadurch über die gemeine Meynung hinweg zu setzen: so wie der berühmte Maffei, welcher sehr seicht im Griechischen war, den finsteren und gezwungenen Nicander dem Homerus gleich schätzte, um etwas fremdes zu sagen, und von sich glauben zu machen, daß er seinen Held gele-

sen und verstanden. Der Liebhaber der Kunst kann versichert seyn, daß, wenn es nicht nöthig wäre, die Manier gewisser Meister zu kennen, die Gemälde des Luca Giordano, des Preti von Calabrese, des Solimena, und überhaupt aller Neapelschen Maler, kaum die Zeit werth sind, dieselben zu untersuchen: eben dieses kann von den neueren Venetianischen Malern, sonderlich vom Piazzetta, gesagt werden.

Ich füge diesem Unterrichte zur Empfindung des Schönen in der Kunst folgende Erinnerungen bey. Man sey vor allen Dingen aufmerksam auf besondere eigenthümliche Gedanken in den Werken der Kunst, welche zuweilen wie kostbare Perlen in einer Schnur von schlechteren stehen, und sich unter diesen verlieren können. Unsere Betrachtung sollte anheben von den Wirkungen des Verstandes, als dem würdigsten Theile, auch der Schönheit, und von da heruntergehen auf die Ausführung. Dieses ist sonderlich bey Poußins Werken zu erinnern, wo das Auge durch die Colorit nicht gereizet wird, und also den vornehmsten Werth derselben übersehen könnte. Es hat derselbe die Worte des Apostels: „Ich habe einen guten „Kampf gekämpfet,“ in dem Gemälde der letzten Oelung, durch einen Schild über dem Bette des Sterbenden vorgestellet, auf welchem der Name Christus, wie auf den alten Christlichen Lampen steht; unter demselben hängt ein Köcher, welches auf die Pfeile des Bösewichts deuten kann. Die Plage der Philister an heimlichen Orten ist in zwo Personen ausgedrücket, welche dem Kranken die Hand reichen, und sich die Nase zuhalten. Ein edler Gedanken ist in der berühmten Jo des Correggio der lechzende Hirsch am Wasser, aus den Worten des Psalmisten: „Wie der Hirsch schreyet ꝛc. genommen, als ein reines Bild der Brunst des Jupiters: denn das Schreyen des Hirsches heißt im Hebräischen zugleich etwas sehnlich und brünstig verlangen. Schön gedacht ist der Fall der ersten Menschen vom Domenichino in der Gallerie Colonna: der Allmächtige, von einem Chor der Engel getragen, hält dem Adam sein Vergehen vor; dieser wirft die Schuld auf die

Eva,

Eva, und Eva auf die Schlange, welche unter ihr kriechet; und diese Figuren sind stuffenweis, wie die Handlung ist, gestellet, und in einer Kette von hinübergehender Handlung einer auf die andere.

Die zwote Erinnerung sey die Beobachtung der Natur. Die Kunst, als eine Nachahmerinn derselben, soll zur Bildung der Schönheit allezeit das Natürliche suchen, und alles Gewaltsame, so viel möglich ist, vermeiden, weil selbst die Schönheit im Leben durch gezwungene Gebährden misfällig werden kann. Wie viel angebrachtes Wissen in einer Schrift, einem klaren und deutlichen Unterreichte weichen muß, so soll es dort die Kunst der Natur thun, und jene soll nach dieser abgewogen werden. Wider diesen Satz haben große Künstler gehandelt, deren Haupt hier Michael Angelo ist, welcher, um sich gelehrt zu zeigen, in den Figuren der Großherzoglichen Gräber, so gar die Unanständigkeit derselben übersehen hat. Aus diesem Grunde soll man in starken Verkürzungen keine Schönheit suchen: denn diese sind wie die ausstudirte Kürze in des Cartesius Geometrie, und verbergen, was sichtbar seyn sollte; es können dieselben Beweise seyn von der Fertigkeit im Zeichnen, aber nicht von der Kenntniß der Schönheit.

Die dritte Erinnerung betrifft die Ausarbeitung. Da diese nicht das erste und das höchste Augenmerk seyn kann, so soll man über die Künsteleyen in derselben, als wie über Schönflecke, hinsehen: denn hier können die Künstler aus Tirol, welche das ganze Vater unser erhoben auf einem Kirschkerne geschnitten haben, allen den Rang streitig machen. Wo aber Nebendinge mit der Hauptsache gleich fleißig ausgeführet worden, wie es die Kräuter auf dem Vorgrunde der Verklärung Christi sind, zeiget es die Gleichförmigkeit des Künstlers im Denken und Wirken, welcher, wie der Schöpfer, auch im Kleinsten groß und schön erscheinen wollen. Maffei, welcher, wiewohl irrig, vorgiebt, daß die alten Steinschneider die Gründe ihrer vertieften Figuren glätter, als die Neuern, zu machen verstanden, muß auf Kleinigkeiten in der Kunst mehr, als auf das Wesentliche, aufmerksam gewesen seyn. Die Glätte des Marmors ist also keine Eigenschaft einer Statue, wie die Glätte eines

eines Gewandes, sondern höchstens wie es die glatte Oberfläche des Meeres ist: denn es sind Statuen, und zwar einige der schönsten, nicht geglättet.

Dieses kann zur Absicht dieses Entwurfs, welcher allgemein seyn sollte, hinlänglich geachtet werden. Die höchste Deutlichkeit kann Dingen, die auf der Empfindung bestehen, nicht gegeben werden, und hier läßt sich schriftlich nicht alles lehren, wie unter andern die Kennzeichen beweisen, welche Argenville in seinen Leben der Maler von den Zeichnungen derselben zu geben vermeynet. Hier heißt es: gehe hin und sieh; und Ihnen, mein Freund, wünsche ich wieder zu kommen. Dieses war Ihr Versprechen, da ich Ihren Namen in die Rinde eines prächtigen und belaubten Ahorns, zu Frascati, schnitt, wo ich meine nicht genutzte Jugend in Ihrer Gesellschaft zurück rief, und dem Genius opferte. Erinnern Sie sich desselben und Ihres Freundes: genießen Sie Ihre schöne Jugend in einer edlen Belustigung, und ferne von der Thorheit der Höfe, damit Sie sich selbst leben, weil Sie es können, und erwecken Sie Söhne und Enkel nach ihrem Bilde.



Gemma Mus. Florent. insignis Sculpturæ, recentius inscripta, & propterea a Genio inter Abraxas dictas collocata, perperamq; delineata.

